

Laibacher Zeitung.



Nr. 112.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 17. Mai

Insertionsgebühr für 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. n. f. w. Insertionsstempel jedw. 30 kr.

1866.

Amstlicher Theil.

Kaiserliche Verordnung vom 13. Mai 1866

zur weiteren Ausführung der den Schutz des Handels zur See in Kriegszeiten bezweckenden Deklaration des Pariser Friedenskongresses vom 16. April 1856; gültig für das ganze Reich.

Mit Bezug auf die Deklaration der am Friedenskongresse in Paris vertretenen Mächte vom 16. April 1856, womit über die Abschaffung der Kaperei und über die Rechte der Neutralen internationale Grundsätze vereinbart wurden, welche zum Zwecke haben, die durch die Unsicherheit des öffentlichen Rechts gesteigerten nachtheiligen Einwirkungen eines Krieges auf den Handel zur See nach Thunlichkeit zu mildern, und in der Absicht, zur weiteren Verwirklichung dieses Zweckes, so weit dies von Oesterreich abhängig ist, unter Voraussetzung der Gegenseitigkeit, beizutragen;

finde Ich, nach Anhörung Meines Ministerrathes, zu verordnen:

Art. I. Handelsschiffe und ihre Ladungen können aus dem Grunde, daß dieselben einem Lande angehören, mit welchem Oesterreich im Kriege ist, von österreichischen Kriegsfahrzeugen zur See nicht aufgebracht, noch von österreichischen Priisengerichten als gute Prise erklärt werden, wenn die feindliche Macht den österreichischen Handelsschiffen gegenüber die Gegenseitigkeit beobachtet.

Die Beobachtung der Gegenseitigkeit wird bis zum Nachweise des Gegentheils angenommen, wenn eine gleich günstige Behandlung der österreichischen Handelsschiffe von Seite der feindlichen Macht, durch die bekannten Grundsätze ihrer Gesetzgebung oder durch die vor dem Beginne der Feindseligkeiten von ihr verkündeten Erklärungen verbürgt ist.

Art. II. Auf Handelsschiffe, welche Kriegskontrollen führen oder rechtsverbindliche Boladen brechen, findet die Bestimmung des Art. I keine Anwendung.

Art. III. Meine Minister des Krieges und der Justiz sind mit dem Vollzuge der gegenwärtigen Verordnung beauftragt.

Franz Joseph m. p.

Belcredi m. p. Mensdorff m. p. Willerstorff m. p.

Franck m. p. Komers m. p.

Auf Allerhöchste Anordnung:

Bernhard Ritter v. Meyer m. p.

Der Staatsminister hat den Hilfsämterdirektionsadjunkten Michael Schachner zum Hilfsämterdirektor bei der Statthalterei in Oberösterreich ernannt.

Am 15. Mai 1866 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XX. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.
Daselbe enthält unter
Nr. 59 die Kundmachung des Staatsministeriums, der ungarischen, kroatischen und siebenbürgischen Hofkanzlei vom 12. Mai 1866 über den Beitritt der freien Stadt Hamburg zu der zwischen mehreren Regierungen des deutschen Bundes abgeschlossenen Uebereinkunft wegen Verpflegung extranter und Beerdigung verstorbenen gegenseitiger Staatsangehöriger, — gültig für alle Kronländer mit Ausnahme der Militärgrenze;
Nr. 60 die kaiserliche Verordnung vom 13. Mai 1866 zur weiteren Ausführung der den Schutz des Handels zur See in Kriegszeiten bezweckenden Deklaration des Pariser Friedenskongresses vom 16. April 1856, — gültig für das ganze Reich.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Reichsgesetzblattes.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 17. Mai.

Es wirft ein eigenthümliches Licht auf die Lage, in welche Preußen hineingerathen ist und welche es jetzt selbst am meisten zu beklagen scheint, wenn Gerüchte, wie das nachstehende, verbreitet werden können, das sich die „Schlesische Ztg.“ aus Berlin melden läßt. Es heißt darin: „Eine vertrauliche Erwiderung Preußens auf die österreichische Depesche vom 26. v. M. bezüglich Schleswig-Holsteins offerirt ohne schriftliche Depesche Unterhandlungen über die Abtretung des österreichischen Antheils an den Herzogthümern an Preußen auf der Basis des Wiener und Gasteiner Vertrages.“

Daß Berliner Blätter den Gasteiner Vertrag als Rechtsbasis noch fortan gelten lassen, ist schon bezeichnend genug und sieht fast wie ein kleiner Rückzug aus. Daß man aber dem „Frankfurter Journal“ aus Hannover schreibt — es wäre auf das Anrathen des Staatsraths Zimmermann am 13. d. M. ein Vertrag zwischen Preußen und Hannover abgeschlossen worden, wonach der Besitzstand Hannovers garantiert und Hannover so weit als möglich neutral bleiben, beziehungsweise Preußen ein beträchtliches Hilfskorps stellen würde; Staatsrath Zimmermann wäre Mittags nach Berlin gereist, um in diesem Sinne mit Bismarck zu verhandeln — beweist, falls sich die Richtigkeit dieser Mittheilung bestätigen sollte, wie sehr Preußen durch die Haltung der Mittelstaaten in der letzten denkwürdigen Bundestagsitzung überrascht wurde und welchen Werth es darauf legt, unter denselben Bundesgenossen zu besitzen, deren treues Halten zu Oesterreich für den preussischen Staat immer bedenklicher zu werden drohte.

Die Neutralität Hannovers ist für Preußen von weitgreifender Bedeutung, weil, falls dies Königreich sich den übrigen Mittelstaaten angeschlossen haben

würde, dies für die österreichischen Truppen in Holstein ein nicht zu unterschätzender Anhaltspunkt gewesen wäre; zudem verbindet Hannover die altpreussischen Provinzen mit dem Rheinland und Westphalen. Vorausgesetzt, daß diese Nachricht kein Dementi erkeidet — und von der Haltung des hannoverschen Cabinets läßt sich dies so wenig erwarten als von dem König Georg, der sich von der Politik nicht gerre in seiner Lieblingsbeschäftigung stören läßt — dann ist es Herrn von Bismarck gelungen, die Phalanx, die sich seinen Zielen gegenüber unter den Mittelstaaten gebildet, zu durchbrechen.

Mit diesen Worten leitet der „Telegraf“ einen längeren Artikel ein, in welchem das Bestreben Bismarcks dargethan wird, in die feste Mauer der deutschen Mittelstaaten Bresche zu schießen. Sollte dem Premier es auch gelingen, Hannover für sich zu gewinnen und so der Sache des Bundes abtrünnig zu machen, so zweifeln wir doch, daß er mit den übrigen Bundesgliedern ein eben so leichtes Spiel haben werde. Es lebt eben noch ein gesunder Sinn im deutschen Volke!

Die Situation an der Adria und am Po.

Während die vorspringende Lage Böhmens bei einem Kriege mit Preußen dem Kaiserstaate entschieden die Offensive anweist, ist Italien gegenüber ein defensives Verhalten durch die Natur und Ausdehnung der zu verteidigenden Landesgrenzen geboten.

Der weit ausgedehnte und vielfach gezackte Küstenraum des adriatischen Meeres und die zahlreichen, beträchtlich in das Meer vorspringenden dalmatinischen Inseln bedürften zu einer offensiven Vertheidigung einer stärkeren Flotte, als sie uns gegenwärtig zu Gebote steht. Die italienische Flotte zählt 12 Panzerschiffe, 15 Freigatten und 20 kleinere Schiffe, ist also der unsrigen um ein Bedeutendes überlegen. Die österreichischen Schiffe werden daher stets nur unter dem Schutze der Küstenbesetzungen, wenn solche feindlicherseits angegriffen werden sollten, aktiv verwendet werden können. — Diese Besetzungen sind insofern in großer Anzahl vorhanden, rationell angelegt und durch Telegraphenleitung derart in Verbindung erhalten, daß sie bei eventueller Annäherung feindlicher Schiffe am bedrohten Punkte sofort unterstützt werden können. Dieser Umstand dürfte dem Feinde jeden Invasionsversuch gegen die österreichischen Küstenländer verleiden, zumal sie überdies noch von einer zahlreichen und kriegerischen Bevölkerung vertheidigt sind. Abzuzählen weiß man auch, daß die italienische Transportflotte keineswegs so zahlreich ist, um größere Truppenmassen nach Triest oder Dalmatien werfen zu können. Wir bemerken nur, daß selbst die französische Eskadre, welches im Jahre 1859 gegen Fiume demonstirte, nicht mehr als 4—5000 Mann am Bord hatte.

Feuilleton.

In der großen Stunde.

Es war ein schöner Frühlingstag erschienen,
Ein Frühling, siegesverheißend, rein und licht!
Da zogen Oesterreichs Heere, wie Lawinen,
Nach Süden mit den Feinden ins Gericht.
Und uns're Herzen steh'n all' mit ihnen,
Daß Gott sie stärke in des Kampfes Pflicht —
Sie fochten, unbefleigt an Ruhm und Ehre,
Und fühlten des verlorenen Kampfes Schwere.

Und wieder ziehen uns're besten Söhne
Nach Nord und Süd, gestählt an Kriegermuth;
Und wieder steht so manche heiße Thraute:
„Gott, sieh' mit ihnen in des Kampfes Muth!“
Nicht ist's Gewinn, wornach sich Oesterreich sehne
Und opf're seiner Völker Gut und Blut —
Es gilt, die lang erkitt'ne Schmach zu rächen,
Der tödtlichen Feinde Uebermuth zu brechen.

Es gilt, um eigen Land und Volk zu ringen,
Um alter Rechte heiligen Besitz;
Ein Kreuzzug ist's, die Frevler zu bezwingen,
Die mit der Pilge sittenlosem Witz
Dich, deutsches Volk, vermeinen zu umschlingen,
Dich knechtend unter preuss'schen Helmes Spitz' —
Es gilt, des Trugspiels Banwerk zu zerschmettern,
Sei's in der Schlachten schauerlichen Wettern.

Und Ihr! die unter Oesterreichs Herrscherstamme
Erleht des Reiches friedlich Auserblüh'n,
Laßt eure Herzen in der heil'gen Flamme
Der edlsten Vnderliebe heiß erglüh'n!
Daß eure That den frechen Raub verdamme,
Ein „Mene Tekel,“ feurig, stark und lüh'n!
Und eure Enkel noch in späten Tagen
Erzählen, wie die Feinde ihr geschlagen.

Und wieder wird ein Frühlingstag erscheinen,
Uns segnend mit der Freiheit Friedenslicht!
Und Oesterreichs Völker werden sich vereinen —
Zur Wahrheit wird das ewige Gedicht:
„Du Austria wirst groß und stark erscheinen;
„An Gottes Schutz der Feinde Macht zerbricht —
„Ganz Deutschland wird ein Völkerbund umkränzen,
„Drin Oesterreich als hellster Stern erglänzen.“

Johann Jursche.

Ein Held der Sternallee.

Roman aus der Gegenwart.

Von

Jacob Alésowe.

(Fortsetzung.)

Hierauf verfügte er sich ins Haus, um das Nähere zu erfahren. Der Hausherr, ein beliebter, gutmüthiger Mann, erwies sich sehr gesprächig und zuvorkommend; er gab bereitwillig Auskunft über Alles, was sein Haus bewohnte, zeigte dem „Herrn“ das fragliche Zimmer, eine Anstalt, halb so breit als lang, sonst gerade nicht merkwürdig; ferner erklärte er sich sogar bereit, ihn

sämmtlichen Parteien vorzustellen, was indeß der junge Mann aus guten Gründen ablehnte, indem er sich mit der Auskunft begnügte, daß im ersten Stock ein junges, seit kurzer Zeit erst verheirathetes Ehepaar wohne, dessen männliche Hälfte nur selten zu Hause sei. Hierauf entfernte er sich mit der Andeutung, noch heute das Zimmer beziehen zu wollen, seine Effekten indeß erst in einigen Tagen nachkommen zu lassen.

In der Abenddämmerung traf er nun wirklich ein, und zwar angeblich ohne Effekten; wer ihn jedoch genauer betrachtet hätte, als der Hausherr, dem hätte ein Zuwachs an seinem Körperumfang auffallen müssen. Der Hausherr jedoch kümmerte sich um dergleichen Nebendinge nicht, sondern zeigte sich zufrieden, als der neue Ankömmling den Mietzins im Voraus bezahlte und einen Namen ins Protokoll schrieb. In diesem Punkte steht unser Hausherr nicht vereinzelt da. Diese Klasse von gewöhnlich reichen Menschenkinder hat nur in Geldangelegenheiten ein sehr zartes Gewissen, mit dem Uebrigen nimmt sie es jedoch bei Weitem nicht so genau.

Sobald sich der neu Eingezogene innerhalb des gemietheten Raumes befand, entledigte er sich eines Theiles seines Anzuges und suchte sich so wohlthunlich als möglich einzurichten. Die Bequemlichkeit indeß schien der Zweck seiner Ueberbedelung nicht zu sein, denn er gab sich nicht einmal Mühe, die in leidlich gutem Zustande befindlichen Meubel einer näheren Betrachtung zu würdigen, sondern brannte sich eine feine Zigarre an und maß, in Gedanken vertieft, mit großen Schritten den viereckigen Raum, dann blieb er vor dem auf die Gasse zeigenden Fenster stehen und hob mit unterdrückter Stimme also an:

„Der Mittheilung des geschwägigen Herrn nach ist also die Dame verheirathet. Dieser Umstand ändert den Plan des Feldzuges. Der Mann ist selten zu Hause, ein Zeichen, daß die Hönigswochen bereits vorüber sind und die zwei nicht zu allzu

Die italienische Armee, welche sich zum Angriff des venetianischen Gebietes rüstet, zerfällt in fünf Armeekorps; drei davon unter General Cialdini sind am unteren Po konzentriert und zwei, unter General Durando, in der Nähe des Mincio. Die Gesamtstärke dieser fünf Korps beträgt zur Stunde nicht mehr als 75.000 Mann, soll aber in kurzer Zeit bis auf 150.000 Mann gebracht werden. Außerdem werden 24.000 Mann mobile Nationalgarde und 16.000 Mann Freiwillige unter Garibaldi erwartet, was den Stand der feindlichen Armee bis 190.000 Mann erhöhen würde.

Diese Heeresmacht wäre immerhin achtunggebietend, selbst wenn nicht alle Truppenkörper aus einerzürten Leuten, was bei den Freiwilligen und Nationalgardisten schwerlich der Fall sein wird, beständen. Allein wenn die Armee zum Angriff schreitet, so muß sie in den ausgedehnten Festungswerken von Bologna, Ferrara, Cremona, Piacenza, Pavia, Pizzighetone und selbst in den meisten größeren Städten Garnisonen zurücklassen, die in der Gesamtzahl mindestens 50.000 Mann erfordern. Die Feldarmee wird daher nicht mehr als 140.000, in der Wirklichkeit aber kaum 120.000 Mann zählen können, eine Zahl, die offenbar nicht genügt, um eine mindestens ebenso starke österreichische Armee innerhalb des Festungsvierecks anzugreifen.

Den Aufstellungen nach zu schließen, welche die italienische Armee eingenommen hat, beabsichtigt dieselbe, den Hauptangriff gegen Venedig zu führen, und zwar kombiniert mit dem unter Cialdini stehenden Landheere, welches bei Rovigo die Pomündungen zu übersezen hätte, und der Flotte. Es wäre dies derselbe Plan, den die Franzosen 1859 auszuführen gedachten. In derselben Zeit hätte der italienische Heeresheil am Mincio das Festungsviereck zu beobachten und Garibaldi mit einem Theile der Freiwilligen in Südtirol einzufallen, um dieses sowohl als auch das Venetianische zu insurgiren und die Verbindungen der Oesterreicher zu durchschneiden.

Es wäre im österreichischen Interesse nur zu wünschen, daß dieser von dem verstorbenen General Fanti entworfene Plan im Falle eines Krieges auch wirklich zur Ausführung käme. (Frdbl.)

Oesterreich.

Wien, 15. Mai. Das Dekret des Königs von Italien, welches die Errichtung von zwanzig Freiwilligen Bataillons unter Garibaldi's Führung anordnet, wird in Paris als eine Verletzung der von der italienischen Regierung gegebenen Versicherung, den Angriff gegen Oesterreich nicht zu beginnen, betrachtet. Man argumentirt nämlich, daß für den Fall, als Italien auf der Defensiven verharren wollte, die Bildung von Freiwilligenkorps ganz überflüssig wäre; denn Garibaldi, raisonnirt man weiter, wird an der Spitze von Freiwilligen sich an keinen Befehl gebunden halten und den Krieg auf eigene Faust führen. In der That wird auch aus Florenz gemeldet, daß die Bestimmung des Garibaldi'schen Korps noch unbekannt sei; man vermuthet jedoch, daß er es auf Dalmatien abgesehen habe, um sich von da aus mit Insurgenten in Bosnien und Serbien in Verbindung zu setzen und den Krieg nach dem Süden der österreichischen Monarchie zu spielen.

Prag, 13. Mai. „Narodni Listy“ tadeln das von der Landbevölkerung im Böhmen in die Vorschuß- und Sparkassen Angesichts der Kriegsgefahr gesetzte Mißtrauen und eifern gegen die mit großer Hast betriebene Entnahme der diesen Instituten anvertrauten Gelder.

„Vertrauen wir“, rufen „Nar. Listy“ aus, auf eine baldige glückliche Wendung der gegenwärtigen Zustände; denn schon durch das Vertrauen selbst tragen wir am besten zur baldigen Verbesserung der gegenwärtigen trübten Lage bei. — „Politik“ schreibt gegenüber der von der Univerſität, dem Polytechnikum und den Turnvereinen in Prag kundgegebenen Bereitwilligkeit, in der Form von Freikorps dem Vaterlande ihre Dienste anzubieten: „Soll die Bildung von freiwilligen Legionen keine Spielerei sein, soll sie unserer Nation und dessen, um daß es sich handelt, würdig sein, soll sie überhaupt von dem Gedanken geleitet sein, daß es sich um eine kräftige Vertheidigung des Landes handelt, wenn unsere Armee, was der Himmel verhüten möge, den kombinierten Plänen nicht gewachsen wäre: dann muß es der Wunsch eines jeden Patrioten sein, daß die freiwillige Landesvertheidigung andere Dimensionen annehme, daß sie allgemein und von dem Geiste befeelt sei, die Nation bilde eine Familie, die jedes Kastenwesen ausschließt und in der die Intelligenz dazu berufen ist, nicht nur zu kämpfen, sondern zu leiten und wahrhaft patriotische Gefühle in die Massen zu tragen, die berufen werden, ihren heimatlichen Herd zu vertheidigen. Dort ist der Ort für unsere Jugend, nicht in abgeſonderten Legionen, deren Patriotismus nach vorhandenen Vereinsstatuten oder akademischen Vorschriften gewogen wird. Die Regierung hält es nicht an der Zeit, eine solche Landesvertheidigung in Angriff zu nehmen, obwohl sie dem Lande gegenüber, das bei einem Kriegsausbruche zunächst theilhaftig ist, viel zu verantworten haben wird. Als unter Maria Theresia das perfide Preußenthum unser Land räuberisch überfiel, lag unsere Nation unter den Schlägen früherer Jahre darnieder und Oesterreich suchte in der Noth Hilfe in Ungarn. Was Ungarn im vorigen Jahrhundert leistete, ist Böhmen heute im doppelten Maßstabe zu leisten fähig, man warte nur nicht auf die zwingende Noth. Die Regierung braucht nur das Blatt der Interessen des Landes aufzuschlagen, sich mit dem Volke ins Einvernehmen zu setzen, und Böhmen stellt zu seiner Vertheidigung aus den 13.000 Gemeinden des Landes, in denen 1,200.000 erwachsene Männer im Alter von 18 bis 45 Jahren leben, ein Landesaufgebot von 200.000 Mann, denn das Volk vertheidigt seine eigene Existenz und dies einem Feind gegenüber, dessen „zivilisatorischer Beruf“ noch hundert Jahre nach dem räuberischen Ueberfalle im Andenken unseres Volkes lebt, das ihm selbst in seiner Poesie eine Strophe widmete, die bezeichnend genug lautet:

„S'gebt schlecht, recht schlecht, traut Mütterlein!
Die Brandenburger im Lande sein.“
Eine zweite ähnliche Schmach dürfte die Nation kaum über sich ergehen lassen, und wir wünschen nur, daß die Regierung ihre Initiative nicht bis zu jenem Zeitpunkte vertage, der irgend welche Verlegenheiten des Staates verzeichnen wird.

Brünn, 14. Mai. (N. Fr. Pr.) Bei dem Handelskammer-Präsidenten v. Herring fand gestern eine Versammlung von Industriellen statt, in welcher zum Zwecke der Erhaltung des vaterländischen Infanterie-Regimentes Ritter v. Gerstner während der Kriegsdauer ein Betrag von 65.000 fl. subskribirt wurde.

Ausland.

Ueber die Haltung Baierns wird aus München, 12. Mai, geschrieben: Wir haben es in der jüngsten Zeit erlebt, daß bald österreichische, bald preussische Blätter versicherten, ihre respektiven

Regierungen seien der Zustimmung, eventuell Mitwirkung Baierns gewiß, und daß in demselben Maße, als die einen sich der Freundschaft freuten, die anderen über Verrath schrien. Dies hatte zur Folge, daß auch mitteldeutsche Organe von Wankelmuth sprachen, wenn von Baiern die Rede war. Ich kann Ihnen über den Gang der bairischen Politik positive Aufschlüsse geben. Baiern hat sich in keinem Momente der Bismarck'schen Politik angeschlossen und hat allen Versuchsversuchen des preussischen Premier, dessen Endziele wohl in ganz Europa kein Mensch verkennt, entschieden widerstanden. Die bairische Regierung war sich vollkommen bewußt, daß Oesterreich den Bundesstandpunkt wahre und im eigenen Interesse wahren müsse, und daß das außerpreussische Deutschland zu Oesterreich halten müsse, wenn es nicht sich selbst in Frage stellen wolle. Nur einen Moment gab es, wo im Schoße unserer Regierung sich Zweifel in die Aufrichtigkeit Oesterreichs erhoben, und das war der Moment, wo Graf Mensdorff in Berlin erklären ließ, Oesterreich sei bereit, abzurufen zu lassen, falls Preußen abrüste, während gleichzeitig aus den Rüstungen der österreichischen Südararmee kein Fehl gemacht wurde. Das preussische Kabinett hat dies sogleich benützt, um unserer Regierung energische Vorstellungen zu machen, und schon begann diese nachzugeben, als sie noch rechtzeitig von Oesterreich und Frankreich Aufklärungen über die italienischen Provokationen erhielt, welche so positiv waren, daß sie keinen Augenblick Anstand nahm, alle Zweifel in die aufrichtigen Intentionen Oesterreichs niederzuschlagen und sich diesem wieder vollends und ungetheilt anzuschließen. Die preussischen Blätter hatten zu früh über die Wankelmuth Baierns gejubelt, es hat bei der letzten Abstimmung in Frankfurt bewiesen, daß es seinen Traditionen treu zu bleiben gedenkt. Oesterreich kann bei dem bevorstehenden Kampfe auf die volle Mitwirkung Baierns rechnen. (N. Frdbll.)

Berlin, 12. Mai. Am 4. d. ließ sich der König bei dem Kultusminister v. Mähler die zu einer kirchlichen Konferenz hier anwesenden Geistlichen vorstellen und hielt dabei eine auf die Lage bezügliche Ansprache. — Dem Grafen Bismarck sind eine Anzahl Drohbrieſe zugegangen, welche das Bedauern aussprechen, daß der Mord mißlang, welche neue Angriffe auf sein Leben in Aussicht stellen und die Versicherung geben, daß andere tödtliche Kugeln seine Brust erreichen würden. — Am Opernplage verursachte gestern Abend um halb 10 Uhr ein Kanonenschlag einen Zusammenstoß. Der Feuerwerkskörper explodirte in gleicher Entfernung von dem Opernhaufe und dem königlichen Palais. Der plötzliche Knall, weithin hörbar, bewirkte, daß sofort eine Menge Leute hinzustiegen. Der König fuhr kurz darauf aus dem Theater nach Hause.

Florenz. Ueber die militärischen Vorgänge in Italien berichtet der „Debatte“ ihr Florentiner Korrespondent unserm 10. d. Folgendes: „Man ist hier allgemein der Ansicht, die italienische Armee werde in den nächsten Tagen die Offensive ergreifen. Die Gepäckwagen des königlichen Hauptquartiers sind bereits nach Bologna abgegangen, wohin sich eigenthümlicherweise Prinz Napoleon begeben hat. In den letzten Tagen fand eine großartige Truppenbewegung gegen Ferrara zu statt. Alle Straßen waren mit Infanterie, Kavallerie und Artillerie bedeckt. Der König wird sich, wie es heißt, am 14. oder 15. in Begleitung des Generals Lamarmora an die Spitze des dortigen Armeekorps stellen und es soll sofort der Angriff gegen die österreichischen Stellungen beginnen. Das Geschwader

großer Liebeskrankheit laboriren. Desto besser, die Eroberung wird dadurch bedeutend erleichtert. Dabei ist zwar nicht viel zu gewinnen, aber es verschafft doch ein Amüsement zum Zeitvertreiben, bis mein Hauptplan gelingt. Das andere Dämchen ist aus reicher Familie und einzige Tochter eines behäbigen Rentiers, der nur für sie und für Kälbernes mit Salat schwärmt. Ich habe also ein angelegtes Spiel. Freilich ist damit eine ganz kleine Fatalität verbunden, ich müßte sie nämlich heiraten. Pah! die Zeremonie ist bald vorüber, und wenn ich die Mitgift habe, mache ich mich aus dem Staube. Meine Frau kann sich dann meinets wegen in den Armen eines Andern trösten.“

So ungefähr raisonnirte der praktische Philosoph, der, wie aus seiner Rede zu schließen, trotz seiner Jugend viel sogenannte Welterschahrung und wenig Herz besitzen mußte.

Es war bereits tiefe Nacht, allein ein junger, unternehmender Mann liebt die frühzeitige Ruhe nicht, und in den Städten ersten und zweiten Ranges — zu den ersten zählt sich Laibach selbst, zu den zweiten wird es gezählt — beginnt das ordentliche Amüsement eines Lions como il faut erst bei dem Scheine des Gaslichtes, Grund genug, um den jungen Fremden zu einem nochmaligen Ausgehen zu vermögen. Zugleich lernte er auf diese Art die Gesellschaft, folglich die Stadt, genauer kennen und konnte vielleicht manches erfahren, was seinen Absichten zweckdienlich schien. Nachdem er also nochmals Toilette gemacht, sperrte er seine Wohnung ab und eilte mit einem riesigen Haushorschknecht in der Tasche seines Pantalons das Trottoir hinab über die Schusterbrücke der Sternallee zu, wohin ihn die Töne einer rauschenden Musik lockten. Man feierte gerade die Eröffnung des Kasinogartens. Ueberzeugt, hier einen großen Kranz liebenswürdiger Damen und eleganter Herren und vielleicht sogar seine Ausgewählte zu treffen, beauftragte er den am Eingange lauernden Cerberus durch eine Guldennote und trat, ohne den tiefen Blick

ling des angenehmen Ueberraschten zu beachten, ein. Mit einem Blitze hatte er die große Menge der Anwesenden durchmustert, mit einem zweiten seine Ausgewählte an einem der letzten Tische entdeckt; der dritte Blick suchte nach einem leeren Plaze in ihrer Nähe, allein alles schien besetzt.

„Kellner!“ rief er dem dienstfertig herbeitrappelnden Garçon zu, „Kellner, verschaffen Sie mir einen Plaz in der Nähe jenes Tisches dort!“

Um seinem Wunsche mehr Nachdruck zu geben, drückte er dem dienstbaren Geiste ein Geldstück in die Hand; diese gewichtige Unterstützung der Petition hatte den gewünschten Erfolg. Bald saß unser Mann an einem kleinen Seitentische, den der dienstfertige Kellner eigens für ihn hingestellt.

Wie vorauszusehen, hatte dieses exklusive Manöver alsbald allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Man sprach allerlei: Einige hielten ihn für einen Vergnügungsreisenden, der auf seiner Durchreise sich auch Laibach ansehen wollte, andere meinten, er sei ein ungarischer Edelmann oder ein polnischer Graf, wieder andere, er sei eines reichen Kaufmannes, Großhändlers oder Banquiers Sohn, während ihn einige sogar für einen inognito reisenden Fürstensonnen erklärten. Alle aber stimmten darin überein, daß er reich sein müsse, weil dieses sich schon aus dem respektvollen Benehmen des Kellners schließen ließ. Bekanntlich gelten derlei Menschenkinder als sehr verlässliche Thermometer in der Beurtheilung der Gäste. Deshalb fehlte es nicht an diesbezüglichen Fragen, welche indeß der dienstbare Geist achselzuckend beantwortete.

Der junge Mann merkte alsbald, daß er der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit sei; obwohl das seinem Ehrgeize ungemün schmeichelte, so galt sein ganzes Interesse nur jenem Tische, bei dem neben ihrem Vater und einigen alten und jungen Herren die reizende Amalie mit ihrer ungetrennten Freundin plauderte. Heute war sie schöner als je. Der junge Fremde lief Gefahr, sich

nun ernstlich zu verlieben, allein der stählerne Panzer weltlicher, egoistischer Grundsätze hatte sein Herz gegen derartige Einwürde verschanzet. Er sah in ihr nur den Rammon, hingegen schien ihre deren Gefährtin zu bezaubern, obschon ihm der Umstand, daß die beiden Opfer seiner Pläne Freundinnen waren, nicht sehr gefiel. Wolte er seinen Zweck vollständig erreichen, so mußte alles geheim bleiben, allein zwischen Freunden, besonders wenn sie weiblichen Geschlechtes sind, bleibt selten etwas geheim.

„Ein recht unangenehmer Zufall,“ sprach er zu sich selbst. „Man kann Jemanden nur so lange irre führen, als er es nicht gewahr wird. In meinem Falle indeß könnte die mittheilsame Zunge der Freundin nur zu leicht alles verderben. Deshalb muß ich mich entfernen, ehe mich meine jetzige Nachbarin gewahrt. Es wird wohl keine Hektulararbeit sein, die beiden zu entzweien und die Freundschaft in die bitterste Feindschaft zu verwandeln.“

Mit diesem Vorsatze entfernte sich unser Held, von dem servilen Kellner mit einem gelungenen Krugfuß begleitet. Von dem Seitentische folgte ihm ein bedeutungsvoller Blick, zwar nur verstohlen, aber von ihm doch bemerkt, obwohl er sich den Anschein gab, als ob er ihn nicht beachtete.

Gleich nach ihm verließ ein Herr von elegantem Aussehen den Garten und folgte jenem von Ferne durch die mit Gas beleuchteten Gassen.

Viertes Kapitel.

Der Poet.

Wir verließen den liebreichlichen Albert in einem sehr aufgeregten, ja verzweifelteten Zustande. Mancher Jüngling hätte sich in einem derartigen Falle energisch geholfen, er hätte das Uebel mit der Wurzel ausgerissen, kurz, er hätte seine Angebetete einfach vergessen und sich nach einer andern umgesehen; mein Gott! es gibt ja in dieser schönen Welt gar so viele schöne Mädchen!

des Kontre-Admirals Vacca ist bereits in See gestochen. Während man mit größter Zuversicht davon spricht, in Bälde auf dem Marstuhm in Venedig und auf den Wällen von Mantua die italienische Tricolore flattern zu sehen (hatte doch der König bei seiner letzten Anwesenheit in Mailand gesagt, in drei Monaten werde ein italienischer Präsekt in Venedig seinen Sitz haben), scheint man militärischerseits auch auf die Möglichkeit eines Rückzuges und eine Gefährdung der Hauptstadt Florenz gefaßt zu sein; wenigstens wird auf der Straße, die von Bologna nach Florenz führt, unter persönlicher Leitung des Generals Manabrea, ein formidabler Brückenkopf ausgeführt, von dem man behauptet, er sei un- einnehmbar. Mit Garibaldi scheint man doch noch nicht im Reinen zu sein. Einerseits wird zwar behauptet, er sei schon auf dem Wege von Caprera nach Genua, andererseits heißt es, es seien wichtige Depeschen von Seite des Königs an ihn abgegangen. Die demokratischen Komitees entwickeln indeß eine ungeheueren Rührigkeit. In vielen Ortschaften haben Demonstrationen unter dem Rufe: „Es lebe Garibaldi, nieder mit Lamarmora!“ stattgehabt. Den Muth der Armee sucht man durch Gerüchte zu heben, die besagen, der Beistand Frankreichs sei eine ausgemachte Sache.“

Paris, 12. Mai. Der Kriegsminister Marschall Randon hat in einem politischen Salon geäußert, daß die Berichte, welche ihm über den Stand und den Geist der österreichischen Armee zugegangen wären, äußerst rühmlich lauten. Bekanntlich halten sich französische Offiziere in besonderer militärischer Mission ihrer Regierung in Wien und, wenn wir nicht irren, auch in Venedig auf. Dieselben sollen nach den Äußerungen des Ministers nicht nur die ihnen überall gewordene Aufnahme, sondern auch die Kriegsgeübtheit der Truppen und die bei den Rüstungen an den Tag gelegte Umsicht und Präzision der Armee-Administration nicht genug zu rühmen wissen. — Man versichert, daß der General Lamarmora neuerdings hier Vorstellungen gemacht habe, wie die Aufrechterhaltung des defensiven Standpunktes ihm schwer und bald unmöglich sei. Statt jeder Antwort wäre er, heißt es, auf die schwebenden Kongreßverhandlungen verwiesen worden. — Der Graf v. Flandern nimmt diesmal nur einen kurzen Aufenthalt in Paris, er begibt sich schon morgen nach der belgischen Hauptstadt. Auch der Prinz von Dänemark kehrt in wenigen Tagen direkt nach Kopenhagen zurück.

Ueber die englische Handelskrise wird aus London, 11. Mai, geschrieben: „Die Hälfte von uns ist bankrott, wie wir da sitzen,“ sagte gestern Abend scherzend ein Mitglied des Unterhauses. „Auch der Sprecher?“ — „Wahrscheinlich auch der mit sammt den Schreibern und Thürstehern. Morgen sind vielleicht das goldene Szepter und die Perrücke des Sprechers versetzt. Grauenhafte Zeit!“ Und wirklich war gestern ein grauenvoller Tag, der grauenvollste, den die City seit vielen und aber vielen Jahren erlebt hat. Auf den bevorstehenden Fall großer Häuser und Institute sind die Leser sattfam vorbereitet worden; daß aber Overend und Gurney den Reigen eröffnen werden, hat niemand erwarten können. Wer je sein Brot im Wechselgeschäfte verdiente und leidvoll und freudvoll sein Portfeuille durchblickte, wer überhaupt als Kaufmann, Banquier und Mensch zu London in nur einigermaßen innigen Wechselbeziehungen steht, dem ist der Name Overend Gurney geläufig wie kein zweiter. Es war das größte Eskomptehaus der Welt. Rothschilds, Barings, Lloyds, Glus, Wustermans wurden oft abgeschätzt auf Heller und Pfennig, gleichviel, ob richtig oder nicht, aber an

eine Schätzung des Gurney'schen Vermögens hat sich noch vor wenigen Jahren kein lebendes Wesen in der City gewagt. Dagegen sträubte sich eine gewisse Scheu vor dem, was als das Höchste galt, eine Scheu vor dem Unerforschlichen, nimmer zu Kennenden, kaum zu Erstrebenden. Seit einem Jahre ist das Haus Overend Gurney in eine Aktiengesellschaft aufgegangen, die den historischen Namen der Firma, aber wie sich leider jetzt herausstellt, nicht deren Umsicht, Kredit und Geld festgehalten hat. Die Verbindlichkeiten der Kompagnie werden auf zehn bis zwölf Millionen veranschlagt, und wer da weiß, wie weit ihre Verbindungen reichten und wie groß das Vertrauen war, das in und außer England ihrem Namen geschenkt wurde, wird sich einen Begriff von der ungeheueren Tragweite dieses Falliments machen können, das in der Finanzgeschichte Englands seines Gleichen nur wenige aufzuweisen hat. Wenn solche Stämme fallen, krachts im ganzen Walde. Wenn Overend und Gurney die Wassen strecken, wird es anderen Privat- und Gesellschaftsfirmen weniger schwer fallen, sich zu ergeben. „Alles wankt, niemand ist mehr sicher“, so schrieb ich früher, so muß ich heute mit desto größerem Nachdruck wiederholen. Der Anblick der City in den Nachmittagsstunden war ein ganz ungewöhnlicher. Lombardstreet und die angrenzenden Straßen, in welchen sich die meisten Banken befinden, waren von Menschen förmlich blockirt, theils von solchen, die, das Schlimmste befürchtend, alle ihre Depositen aus den Banken nahmen, theils von Neugierigen, die angelockt durch das Gedränge, letzteres hundertfach vermehrten. Auf der Börse waren die Schwankungen so stark, daß verlässliche Notirungen sich zu keiner Stunde des Tages geben ließen. Die Wechselbörse stand rath- und thatlos; auf den Productenmärkten wurde kein Geschäft gemacht, und aus den großen Provinzstädten meldete der Telegraph, daß alle Geschäfte daselbst ins Stocken gerathen seien. Dazwischen unaufhörlich Gerüchte von Fallissements, die glücklicherweise zum größten Theil erlogen waren.

Aus Mexico gehen der „Patrie“ folgende authentische Nachrichten zu: Der bereits früher gemeldete Sieg der Franzosen über Corona und seine Truppen in Cinaloo bestätigt sich vollständig. Der Kampf fand am 19. und 20. März statt. Die franco-mexicanische Kolonne war etwa 700 Mann stark. Die Truppen Corona's waren über 3000 an der Zahl. Jeder der beiden Kämpfe dauerte fünf Stunden. Die Dissidenten, welche vollständig geschlagen wurden, hatten bei dieser Gelegenheit 450 Tode, 300 Verwundete und es wurden ihrer eine große Anzahl gefangen genommen. Fast all' ihr Kriegsmaterial verloren sie. — Eine aus Vera-Cruz über New-York kommende Depesche meldet, daß General Mejia bereits den 15. April nach Matamoros zurückgekehrt war und daß General Jeanningros das Kommando des Korps übernommen hatte, welches in New-Leon operirt.

Tagesneuigkeiten.

— Wie die „Deb.“ erfährt, ist die einstweilige Sistirung der gegen den Fürsten Adam Sapieha beim Lemberger Landesgerichte wegen des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe anhängigen Untersuchung auch für den Fall seiner Rückkehr aus dem Auslande bewilligt worden. Gleichzeitig wurde angeordnet, daß diese Untersuchung so gleich wieder aufzunehmen sei, falls Inzichten einer neuerlichen strafbaren Thätigkeit des Fürsten vorkommen sollten.

— Eine Anzahl von 152 Theilhabern des „Ersten allgemeinen Beamtenvereins“ hatte sich in Wien am 13. Mai Nachmittags im Musikvereinsale unter dem Vor-

sitz des Fürsten Lothar Metternich zu ihrer ersten ordentlichen General-Versammlung vereinigt. Die Versammlung begann ihre Thätigkeit mit der Entgegennahme des von dem Vize-Präsidenten Professor Klun vorgetragenen, mit wiederholtem Beifall aufgenommenen Rechenschaftsberichtes für das Jahr 1865. Demselben zufolge hat der Verein am 1ten August vorigen Jahres seine Thätigkeit begonnen und Ende Dezember desselben Jahres bereits mehrere tausend Mitglieder und 30 Filialen gezählt. Von den auf Gegenseitigkeit basirten Geschäftsabtheilungen des Vereins ist im vorigen Jahre die Versicherungs-Abtheilung bereits ins Leben getreten. Sie zählte Ende Dezember 988 Versicherungen mit einem Versicherungskapitale von 699.330 fl. Diese Abtheilung hatte bloß Einen Todesfall (500 fl.) zu bezahlen. Eine zweite Abtheilung — für Vorschüsse — ist am Schlusse des letzten Jahres mit 335 Theilhabern und einem Kapitale von 19.250 fl. konstituirte worden. Für die Gründung anderer Abtheilungen — für Kranken-Versicherungen — werden die vorbereitenden Schritte gemacht. Anschließend an diesen Bericht verlas Oberlandesgerichtsrath v. Mende den ausführlichen, ebenfalls mit Beifall aufgenommenen Bericht des Ueberwachungs-Ausschusses, der unter Anerkennung für die Thätigkeit der Direktion die Ertheilung des Absolutiums beantragt. Dieses wird zugleich mit einem Dankesvotum an die Verwaltung ertheilt. Die dem Bericht folgte ein eigentümliches Intermezzo. Ein Theilhaber richtete an den Präsidenten die Frage, ob Mitglieder (diese stehen bezüglich der Vereinsrechte den Theilhabern nach) das Interpellationsrecht haben. In Folge der bejahenden Antwort erhebt sich auf der Gallerie des Saales ein Mitglied, um von diesem erhabenen Standpunkte herab gegen die allerdings nicht sonderlich liebenswürdige Form zu protestiren, in welcher er und neun andere Mitglieder auf die unbeleuchtete Gallerie postirt wurden. Die Anzündung einiger Gaslampen und der Antrag auf Schluß der Debatte machte dieser ziemlich erregt geführten Erörterung ein Ende. Darauf wurden durchaus in erschöpfender, mitunter weit-schweifiger Debatte über verschiedene Organisations-Fragen des Vereins Beschlüsse gefaßt und dabei unter anderem festgestellt, daß das Vermögen des Vereins und insbesondere der Versicherungsabtheilung nur in solchen öffentlichen Papieren angelegt werden könne, welche entweder mit Hypotheken bedeckt oder Kurschwankungen nicht ausgesetzt sind. Eine in dieser Beziehung von Dr. Menger aufgestellte Reserve, daß die eigene Vorschussabtheilung des Vereins mit den Geldern der Versicherungsabtheilung nicht belehnt werden solle, wurde abgelehnt, nachdem alle Redner gegen diese dem Prinzip der Gegenseitigkeit widersprechende Anschauung opponirt hatten. Ein Antrag auf Bildung eines patriotischen Hilfsvereins wurde zum Beschlusse erhoben. Zum Schlusse wurden die Wahlen für den Verwaltungsrath vorgenommen.

— Der 70 Jahre alte Tiroler Gottlob Nagel aus Ribbich, seit dem Jahre 1812 Landesvertheidiger, dessen Brust mit 22 Auszeichnungen geschmückt ist, will, da er sämtliche seit dem genannten Jahre vorgekommene Kriegsepochen glücklich überstanden, sich auch in der gegenwärtigen Epoche betheiligen und bei Sr. Majestät die Errichtung eines Schützenkorps erwirken. Beim „Café Daum“ äußerte er sich zu den Offizieren: „No, Leutl, jezt könnt's zeigen, daß in d'Welt taugt!“ Oberlieutenant Graf St. bot dem Veteranen den Arm und stellte ihn sämtlichen im Café anwesenden Offizieren vor.

— Wie die „Tr. Ztg.“ meldet, verlangt der Kapitän des „Tampico“ von dem Vertreter der mexicanischen Regierung für die, wie es scheint, definitiv unterbleibende Abfahrt der Freiwilligen die ganze Fracht von circa einer halben Million Franken. Der Protest des Kapitäns ist bereits vor einigen Tagen überreicht worden. Die Freiwilligen sollen bei der kriegerischen Aussicht, die sich ihnen für das Vaterland eröffnet, theilweise gar nicht unzufrieden sein, den österreichischen Waffentrod zu tragen.

— Noch immer liegt der französische Dampfer „Tampico“ auf der Triester Rhede und über das Los der mexicanischen Freiwilligen auf diesem Dampfer ist noch nichts entschieden. Es wird noch fortwährend zwischen Triest, Wien und Paris telegraphirt. Wie man vernimmt, soll der französische Kapitän nicht übel Lust gehabt haben, sans façon mit den Freiwilligen abzufahren, indem er geltend machte, sie befänden sich am Bord seines Schiffes bereits auf französischem Boden. Doch mußte er sich wichtigen Rücksichten fügen. (Ostd. P.)

— Als Mitglieder der südslavischen Akademie sollen der „Agr. Ztg.“ zufolge von Sr. Majestät folgende Herren bestätigt worden sein: Dr. J. Bleiweis, M. Bogović, Jg. Zatic, J. Kutuljević, S. Jubic, Ant. Majuranić, Dr. P. Mubić, Dr. Fr. Načić, Dr. J. Subotić, Dr. J. Šlofer, Bog. Šulek, Jos. Torbar, Ad. Weber, Vit. Butasović.

— In dem bevorstehenden Sommer, schreibt die „Berliner Montagspost“, werden die österreichischen resp. süddeutschen Bäder von Besuchern aus Preußen wohl verschont bleiben müssen. Schon sind mehrere Berliner (Beamte des Stadtgerichts) in den letzten Tagen aus Karlsbad zurückgekehrt, weil sie sich dort nirgends zeigen konnten, ohne durch Gespräche behelligt zu werden, welche ihre preussische Gesinnung auf das tiefste verletzten. (?!) Dasselbe Blatt meldet auch: Für das bevorstehende Pfingstfest waren mehrfache Extrazüge nach Wien (von Breslau aus), nach dem Salzammergut etc. projektirt worden. Man hat indessen von den Veranstaltungen unter den drohenden Kriegszuständen jezt gänzlich Abstand genommen.

Nicht so unser Albert! Die verächtliche, seiner Meinung nach empörende Behandlung von Seite seines Gegners hatte ihn anfangs aus der Fassung gebracht und ihn zu jeder Erwägung unfähig gemacht. Eine Weile stand er gedanken- und rathlos da, dann sammelte er sich, doch irte er noch immer zwecklos in der Alee umher. Ihm war es gar so entsetzlich jämmerlich zu Muth. Aus allen seinen Himmeln herabgefallen, hielt er sich für das unglücklichste Geschöpf auf Gottes Erdboden und überließ sich seinem Schmerze. Unglückliche, Dichter und Verbrecher suchen so gerne die Einsamkeit auf, um ungestört zu sein, deshalb fühlte Albert trotz der späten Stunde nicht das mindeste Verlangen nach Ruhe; es wehete ein eisiger Wind, er spürte es nicht; es begann zu tröpfeln, er beachtete es nicht, bis ihn ein heftiger Regen und die beinahe schon durchnässten Kleider an die Wirklichkeit mahnten.

Er sah auf, es goß fürchterlich. In diesem Wetter konnte er den ziemlich weiten Weg bis zu seiner Wohnung nicht zurücklegen, viel weniger sich noch mehr durchnässen lassen. Als einzige Abhilfe erwies sich das „Café Nationale“, woher man wirren Lärm vernahm. Die Gesellschaft war für Albert in seinem jetzigen Zustande höchst widerwärtig, allein das Wetter sogar unabweislich; deshalb betrat er das hell beleuchtete Lokale und ließ sich in einer der dunkelsten Ecken nieder.

Das Café war nur sehr schwach besucht; die wenigen Gäste bestanden aus Flüchtlingen vor dem schlechten Wetter und amüfirten sich je nach ihrem Geschmade. Einige blätterten in den Journalen und gaben sich den Anschein des eifrigen Lesens, andere plauderten, wieder andere boten sich auf dem Billard ein Paroli, während noch einige sich mit dem Zusehen begnügten.

Letzteren ein Bedürfnis waren, zur Zierde gereichten sie ihm gerade nicht und aus Stolz konnte er sie unmöglich angenommen haben, weil dieselben sehr primitiver Natur waren. Ferner muß erwähnt werden, daß besagter „Chevalier“ noch jung war und wegen der Angegriffenheit seiner Augen viel studirt oder wenigstens bei Licht gelesen haben mußte. Man sah ihn selten ohne Mantel, nie ohne seinen grauen Hut aus der vorletzten Mode-Saison; auch sein Temperament schien mit seiner Tourüre zu harmoniren, es blieb sich immer gleich; er war oft hungrig, aber stets fidel, stets witzig und fast eben so oft müßig. Ueber seine freilich noch kurze Bergangenheit erzählte man sich viel, wußte aber in der That nichts Bestimmtes, alles klang gleich komisch, gleich romantisch. Seine jetzige Force war der Müßiggang, jener geniale Müßiggang, der als ein Attribut großer Städte die Basis moderner Genilletons und in Folge dessen eine, freilich spärliche, Erwerbsquelle bildet; neben diesem allerdings mehr unterhaltenden als Unterhalt verschaffenden Amte fungirte er auch als exquisiter Briefsteller und Autor manches Bilet-doux, und gar manches liebestranke Herz hatte sich bei ihm Rath's erholt. Er verfaßte aber auch that-sächlich rührende Briefe, Briefe, die ein steinhartes Herz windelweich machen mußten, vorausgesetzt, daß ein halbwegs annehmbares Sponsor in Aussicht stand. Auch Verse wußte er zu „schmieden“, er brachte aus diversen Worten und Silben ein Werk zu Stande, bei dessen näherer Betrachtung man staunen mußte, wie alle diese verschiedenen Materiale zu einem Ganzen verbunden werden konnten. Wegen dieser letzteren Eigenschaft wurde er auch insgeheim — ob aus Ironie oder nicht, bleibt dahingestellt — der Poet genannt, welche Bezeichnung wir, da sie nichts Beleidigendes enthält, auch beibehalten wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Gestern Mittags begab sich eine Deputation, bestehend aus dem Oberschützenmeister Dr. v. Stöckl und den beiden Adjunkten C. Maier und C. Prader zu Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter Freiherrn v. Bach, um Sr. Excellenz den Tag zuvor gefassten Beschluß der Rohrschützen-gesellschaft, betreffend die Errichtung eines Schützenkorps, vorzutragen und um die Bewilligung zur Errichtung desselben anzusuchen. Sr. Excellenz sprach sich auf das wohlwollendste über den bewährten Patriotismus der Rohrschützen-gesellschaft aus und waren so gütig, die Zustimmung zu geben: die Bitte um Bewilligung zur Errichtung des Schützenkorps noch im Laufe des Tages befürwortend an das hohe Staatsministerium zu leiten.

Ihre Excellenz Frau Sophie Baronin Bach haben dem Elisabeth-Kinderspitale hier 12 Leintücher, 6 elegante Kinderstühle und sehr schöne Spielwaaren zum Beschenke gemacht. Die hohe Dame, als Gründerin dem humanen und sehr populär gewordenen Institute beigetreten, widmet demselben fortwährend theilnahmevolle Aufmerksamkeit.

Sr. fürstbischöfliche Gnaden werden am Pfingstsonntage Vor- und Nachmittags und am Pfingstmontage Vormittags in herkömmlicher Weise das Sacrament der Firmung erteilen.

In Betreff der Pflege der slovenischen Sprache an dem Gymnasium und der Realschule ist ein Staatsministerialerlaß an die gedachten Lehranstalten und das fürstbischöfliche Konsistorium gelangt, in welchem hinsichtlich des Gymnasiums auf die Beobachtung des Organisationsentwurfes vom Jahre 1849 und des Erlasses vom 11. Jänner 1860 verwiesen wird. Was die Hauptschulen betrifft, soll das Konsistorium in Erwägung ziehen, ob nicht in dem seinerzeit vom Ausschusse des krainischen Landtages diesfalls gestellten Antrage eine Abhilfe zu finden wäre.

Heute Abend findet die erste Vorstellung der „Pia-sistisch-mimischen Balletgesellschaft“ des Giuseppe del Botto im landschaftlichen Theater statt. Das Programm enthält Musikstücke, Tänze und Gruppenbilder.

In der verfloffenen Nacht wurde in der Richtung von Dobrova ein mächtiger Feuerschein bemerkt, welcher lange vor 10 Uhr bis nach 11 Uhr weitbin den bewölkten Himmel erleuchtete. Zeitweise sah man deutlich das gewaltige Auf-flammen der Lohse, was ein Schandfeuer von beträch-tlicher Ausdehnung vermuten läßt.

Vor Kurzem hat ein Landmann im Dorfe Ga-berde bei Senojetz eine Anzahl von 80 Silbermünzen von verschiedener Größe und Gestalt ausgegraben. Der un-wissende Landmann verkaufte sämtliche Münzen einem Gold-schmied in Triest um 2 fl. Eine einzige und zwar die kleinste von den gefundenen Silbermünzen überließ der Finder über vieles Bitten Herrn A. Garbali in Senojetz, welcher die-selbe nach Laibach zur wissenschaftlichen Prüfung sandte. Der dortige Musealstusos erklärte die Münze für eine venetianische aus der Zeitperiode des Dogen Francesco Dandolo (1330 bis 1339).

?? Stein, 15. Mai. Trotz der unbeständigen Witterung, trotz des immer frisch im Hochgebirge niederfallenden Schnees, gedeiht alles prachtvoll schön, nur die Kirichen versprechen wenig. Die Saaten sind so üppig, wie schon Jahre lang nicht; der Bauer sieht voll Hoffnung auf sie, die ihm den Schaden des vergangenen Jahres gut machen sollen. Doch wird es — auch abgesehen von außerordent-lichen üblen Einflüssen — Jahre brauchen, bis in viele Häuser der alte Wohlstand zurückkehren wird. Nach und nach erst kann in vielen Gebirgsgegenden der Hauswirth das Vieh ersetzen, das er im Winter verschleudern mußte, und gar mancher Bauer hat kaum 1 bis 2 Stück im Stalle, während er früher 6 bis 8 hatte. Das bare Geld ist äußerst selten, und bei als wohlhabend geltenden Grund-besitzern häufig in kleinen Beträgen nicht zur Hand. In den Strichen Rabensberg, Goldenseld, Kerstetten (alles im Gebirge) und in manchen andern Gegenden mußte Futter und Brodfrucht selbst von größeren Grundbesitzern jetzt im Frühjahr gekauft werden; und das Zugvieh, sei es Rind oder Pferd, hat schon viele Jahre nicht so mager und elend ausgesehen, als es heuer der Fall war, trotzdem an den sonnigen Lehnen das Hornvieh selbst im Winter in den warmen schneefreien Dezembertagen auf die Weide hinausgetrieben wurde.

Daß unter solchen Umständen die Einquartirung in manchen Gegenden schwer getragen wird, ist begreiflich, obwohl der hiesige Bewohner sich gut mit dem Soldaten ver-trägt und gern theilt, was er hat.

Auch unser Städtchen ist voll vom Militär (Ungarn), mit dem die Einwohner im besten Einvernehmen zusammen leben, und trotz der ziemlich starken Bequartirung sind noch von keiner Seite Klagen vorgekommen.

Vom Kohlenbergwerke verlautet jetzt nichts und ich fürchte, daß meine Voraussage über zu hoch gespannte Hoffnungen in Erfüllung gehen werde. Ebenso verlautet von neuen Quecksilberfunden nicht mehr, und spätere Funde reduzierten sich auf Quarzkristalle, übrigens müssen erst die Vorarbeiten ordentlich beginnen, ehe man ein be-stimmteres Urtheil sich erlauben kann.

Das Leben in Stein ist auf den Straßen und in den Gasthäusern ein farbenreiches, und die kriegerischen Töne mahnen an die ernste Zeit, der wir entgegenstreben. Doch daß den hangen Stunden der Erwartung auch nicht das

Blätengewinde der Poesie fehle, hat die dramatische Muse auf kurze Zeit das prächtige Alpenstädtchen zum Aufenthalte erwählt. Der Ibsenstarrke brachte vor einer Woche die Schmidt'sche Gesellschaft, die leider hier keine glänzenden Geschäfte machen dürfte, obwohl sie ein paar ganz gute Kräfte besitzt, welche die Aufführungen in frischen Fluss bringen und eines besseren Loses werth wären, als hierlands die largen Mannatropfen zu sammeln, die auf sie niedersinken. Dazu hat sich der Himmel verschworen und verregnet ihre Abende, so daß die Straße, die zur improvisierten Musen-halle (das neue Haus am äußersten Ende der Stadt gegen Laibach zu) führt, ein wahres Rothmeer bildet, welches das Schauspielhaus wie eine Insel von der Stadt scheidet. Das seltene Vergnügen für Stein verdiente eine lebhaftere Unter-stützung.

Unsere Friedhofstraße ist auch noch immer im Stadium der Verathung, und mittlerweile glücken wir über die regen-nassen und verwitterten Steine „hangend und schwebend“ zum Friedhofe hinaus.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Wien, 15. Mai. Das „N. Frdbl.“ schreibt: Die Friedensgerüchte, welche von Berlin herüberkommen, haben uns veranlaßt, über den Grund oder Ugrund Erkundigungen einzuziehen. Von einer Absicht des Königs von Preußen, abzudanken, weiß man hier nichts. Doch dürften die in Berlin in verschiedenen Versionen umlau-fenden Friedensgerüchte an Folgendem einen Anhaltspunkt haben. Sonntag Abends erschien Baron Werther gegen alles Erwarten bei der Soiree des Grafen Mensdorff. Er kam übrigens sehr spät und es hieß, daß er an demselben Abend mit dem Eisenbahnzug von Berlin ein Handschreiben des Königs an den Kaiser erhalten hatte. Baron Wer-ther zeigte sich bei der Soiree auffallend heiter und freundlich. Man will jetzt wissen, es handle sich um eine Sistirung der Feindseligkeiten, bis der eingeleitete Versuch eines Ausgleichs erschöpft sein würde.

Berlin, 15. Mai. Die „Zeidler'sche Korresp.“ schreibt: Das Ministerium steht solidarisch für die ge-genwärtige Politik Preußens ein. Die Angaben über einen beabsichtigten Ministerwechsel sind unbegründet. Die „Kreuz-Ztg.“ hält die Fortdauer des Zollvereins mit Sachsen hauptsächlich wegen des in Preußen be-wirkten sächsischen Pferdeankaufs für in Frage gestellt.

Berlin, 15. Mai. (Pr.) Die Königinwitwe reist nach Sachsen zur Zusammenkunft mit anderen hohen Damen wegen Besprechung von Ausgleichs-vorschlägen des Kaisers von Rußland. Die Bahn-direktionen halten im Regierungsauftrage Wagenzüge zum Truppentransporte bereit und lehnen deshalb die reglementsmäßige Güterbeförderung ab.

Berlin, 15. Mai. (Pr.) Nachrichten aus kriegs-ministeriellen Kreisen sagen: Sachsen bereite eine Rückzugslinie im Erzgebirge und Voigtlande; es könne dort den Anprall Preußens aufhalten, bis Hilfe von Seite Oesterreichs oder den Bundesstaaten kommt. Die Konzentrirung sächsischer Truppen bei Annaberg sei ge-eignet für den Gebirgskrieg im Erzgebirge; Königstein, Theresienstadt dienen als Appui. — Bismarck's Un-terredung mit Oppositionsführern wird dementirt; jedoch hatte der Premier gestern eine anderthalbstündige Kon-ferenz mit Bennigsen. Letzterer ist unbefriedigt ge-schieden. Alle Gerüchte von einem Ministerwechsel sind unbegründet. — Es ist keine Abschwächung der Spannung mit Hannover eingetreten.

Altona, 15. Mai. Die „Altonaer Nachrichten“ schreiben: Bei einem Diner in Husum hob der Sou-vernör v. Manteuffel in einer Tischrede hervor, Norddeutschland sei von Natur an das protestantische Preußen gewiesen. Für die Herzogthümer — meinte der Gouverneur — sei nur zweierlei möglich: sie müß-ten preußisch oder dänisch werden.

Hamburg, 15. Mai. (Pr.) Der Wiener Korre-spondent der „Börse“ meldet aus bewährter Quelle, daß positivste Anzeichen einer großen Annäherung zwischen England und Oesterreich sichtbar seien.

Florenz, 14. Mai. Garibaldi hat das Frei-willigenkommando mit der Erklärung ange-nommen, er hoffe bald mit der ruhmreichen Armee zur Erfüllung der Geschicke der Nation beizutragen.

Florenz, 14. Mai. Ein l. Dekret verordnet die Einverleibung der Soldaten der zweiten Kategorie aus dem Jahrgange 1844, welche bereits zu den zweimonatlichen Übungen einberufen wurden, in die Armee. — Die „Opinione“ sagt, daß keine Macht formell den Kongreß beantragt habe; wohl aber haben sich Frankreich und Rußland ins Ein-vernehmen gesetzt, um vereinzelt die Staaten, deren inter-nationale Angelegenheiten den Frieden Europa's bedro-hen, zu befragen, ob sie den Schiedspruch eines Kon-gresses annehmen würden. Wenn die einleitenden Schritte ein günstiges Resultat ergeben, werden Frankreich und Rußland den Kongreß beantragen. Die „Opinione“ sagt, Italien solle den Kongreß unter der Bedingung annehmen, daß es seine Rüstungen fortsetze und die Ab-tretung Veneziens im Kongreßprogramme

enthalten sei. — Nachrichten des „Corriere Staliano“ aus Rom zufolge ist dort das Gerücht verbreitet, daß General Kanzler zurückgetreten und durch Monsignor Merode ersetzt worden sei.

Paris, 15. Mai. (N. Fr. Pr.) Die „Patrie“ sagt: Siegen in Italien die Oesterreicher und beweisen sie im Siege keine Mäßigung, so könnte es immerhin geschehen, daß Frankreich intervenirt. — „La France“ spricht sich in preußenfeindlichem Sinne aus. — Gerüchweise verlautet, der Kaiser werde Donnerstag ins Lager von Chalons reisen.

Bukarest, 13. Mai Abd. (Pr.) Seit 10 Uhr Mor-gens war die Volksvertretung ausangesetzt versammelt. Von 160 Deputirten waren 111 anwesend. Um 7 Uhr Abends ward der Prinz von Hohenzollern mit 104 Stimmen als Hospodar proklamirt. (Bekanntlich heißt es, daß die Türkei mit dem Einrücken ihrer Truppen geantwortet hat. Die Red.)

Bukarest, 13. Mai Nachts. (Pr.) Eben geht eine großartige Volksmanifestation vor sich. Die Depu-tirten sind bei einem glänzenden Banket vereinigt, eine Deputation der Nationalgarde beglückwünscht die Volks-vertreter und begibt sich zur feierlichen Begrüßung zum preußischen Konsul.

Telegraphische Wechselkurse

vom 16. Mai.

Sperz. Metalliques 55.75. — Sperz. National-Anlehen 60.75. — Bankaktien 669. — Kreditaktien 127.10. — 1860er Staatsanlehen 70.10. — Silber 126. — London 125.50. — A. I. Dukaten 6.

Das Postdampfschiff „Saxonia“, Kapitän Maier, ging, expedirt von Herrn August Volten, William Millers Nachf., am 12. Mai vollbesetzt von Hamburg via Southampton nach New-York ab.

Das Postdampfschiff „Allemania“, Kapitän Traut-mann, welches am 15. April von Hamburg abgegan-gen, ist am 29. April wohlbehalten in New-York an-gekommen.

Milde Gaben für die Nothleidenden in Unterkrain

sind im Comptoir der „Laibacher Zeitung“ eingegangen:
Uebertrag vom letzten Ausweis fl. 930.25
Von N. N. „ 1.—
„ einem ungenannten Wohlthäter „ 10.—
zusammen fl. 941.25

Geschäfts-Zeitung.

Laibach, 16. Mai. Auf dem heutigen Markte sind er-schienen: 17 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 82 Ztr. 39 Pfd., Stroh 125 Ztr. 69 Pfd.), 65 Wagen und 8 Schiffe (36 Klaster) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Met.	Mag.		Met.	Mag.
	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Metzen	—	4 48	Butter pr. Pfund	—	45
Rorn	—	3 35	Eier pr. Stück	—	14
Gerste	—	2 72	Milch pr. Maß	—	10
Haser	—	2 37	Rindfleisch pr. Pfd.	—	17
Halbfrucht	—	3 55	Kalb-fleisch	—	20
Heiden	—	2 77	Schweinefleisch	—	20
Hirse	—	2 82	Schöpfen-fleisch	—	14
Kukuruz	—	3 15	Hähnel pr. Stück	—	25
Erdäpfel	1 80	—	Tauben	—	18
Linfen	5	—	Heu pr. Zentner	2	—
Erbsen	4 50	—	Stroh	1 80	—
Erbsen	5	—	Holz, hart, pr. Rst.	—	7
Erbsen	5	—	— weiches, „	—	5
Rindschmalz pr. Pfd.	—	52	Wein, rother, pr. Eimer	—	13
Schweineschmalz „	—	44	— weißer „	—	14
Speck, frisch, „	—	28			
— geräuchert, „	—	38			

Krainburg, 14. Mai. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 57 Wagen mit Getreide.

Durchschnitts-Preise.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Metzen	4	70	Butter pr. Pfund	—	33
Rorn	3	60	Eier pr. Stück	—	1
Gerste	—	—	Milch pr. Maß	—	10
Haser	2	40	Rindfleisch pr. Pfd.	—	15
Halbfrucht	—	—	Kalb-fleisch	—	16
Heiden	2	70	Schweinefleisch	—	17
Hirse	2	60	Schöpfen-fleisch	—	—
Kukuruz	3	40	Hähnel pr. Stück	—	30
Erdäpfel	1	50	Tauben	—	10
Linfen	—	—	Heu pr. Zentner	1	70
Erbsen	—	—	Stroh	—	—
Erbsen	4	16	Holz, hartes, pr. Rst.	4	—
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches, „	3	—
Schweineschmalz „	—	40	Wein, rother, pr. Eimer	—	7
Speck, frisch, „	—	30	— weißer „	—	—
— geräuchert, „	—	40			

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Wettertemperatur nach Reaumur	Wind	Wichtiges Stimmw.	Wiederholtes Barometerstand in Pariser Linien
6 U. Mg.	326.74	+ 4.6	windstill	halbheiter	
2 „ N.	326.58	+ 12.0	M.D. maß.	größth. bew.	0.00
10 „ Ab.	327.25	+ 7.4	M.D. f. sch.	theilw. bew.	

Die kalte Luftströmung anhaltend. Die Bewölkung untertags wechselnd. Nachmittags Regenwolken. Strichregen in der Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.